

Wolfenbütteler Forschungen

Herausgegeben von
der Herzog August Bibliothek

Band 140

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden 2014
in Kommission

Engelbert Kaempfers
Amoenitates Exoticae von 1712

Wissenschaftliche Innovation,
humanistische Gelehrsamkeit und
neulateinische Sprachkunst

herausgegeben von
Detlef Haberland

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden 2014
in Kommission

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Pegasus Ltd. for the Promotion of Neo-Latin Studies, St. Gallen (Schweiz) und der Universitätsgesellschaft e.V. (UGO) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Umschlagabbildungen: Engelbert Kaempfer: *Amoenitates exoticae* [...], Lemgo 1712, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Gv 368, Titelseite, S. 128 und S. 811. Foto: HAB.

Zur digitalen Edition: <http://diglib.hab.de/edoc/ed000081/start.htm>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

www.harrassowitz-verlag.de

© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Bibliothek unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.

Druck: Memminger MedienCentrum Druckerei und Verlags-AG, Memmingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-447-10288-9

ISSN 0724-9594

INHALT

DETLEF HABERLAND	
Einleitung	7
LOTHAR WEISS	
Besonderheiten und Mängel im Druck von Engelbert Kaempfers <i>Amoenitates Exoticae</i> , Lemgo 1712	15
DETLEF HABERLAND	
Engelbert Kaempfers <i>Amoenitates Exoticae</i> Die Strategie des Autors und der „enzyklopädische“ Büchtyp	33
ULRIKE HENNY, PATRICK SAHLE und THOMAS STÄCKER	
Engelbert Kaempfer auf neuen Pfaden Voraussetzungen und Potentiale einer digitalen Edition der <i>Amoenitates Exoticae</i>	57
ASTRID STEINER-WEBER	
Die <i>Amoenitates Exoticae</i> als literarisches Dokument für Engelbert Kaempfers humanistische Gelehrsamkeit	101
KARL AUGUST NEUHAUSEN	
Kaempfers <i>Relationes de aulae Persicae statu hodierno (Amoenitates Exoticae I)</i> im Kontext des neulateinischen Persien-Diskurses Wissenschaftliche Innovation aus traditioneller humanistischer Gelehrsamkeit	121
CHRISTOPH WERNER	
Exotica Vocabula Wissenschaft und Orientalismus in Engelbert Kaempfers <i>Amoenitates Exoticae</i>	157
WENCHAO LI	
„Un voyageur medecin et aussi habile que luy peut fournir des bonnes choses“ Das europäische China-Interesse zu Beginn des 17. Jahrhunderts, Gottfried Wilhelm Leibniz und Engelbert Kaempfer	187

BRIGITTE HOPPE Kaempfers Pflanzenkunde in seinen <i>Amoenitates Exoticae</i> im Licht der frühneuzeitlichen Thesauri Botanici und der Naturforschung . . .	211
JOHN NICHOLLS Kunstkammern – ihre Konzeption, Vermittlung und Nachfolger . . .	237
MICHAEL SCHIPPAN Drei Jahrzehnte nach Engelbert Kaempfers Reise durch das Zarenreich (1683) Das „veränderte Russland“ Peters des Großen	271
Personenregister	293
Autorenviten	301

CHRISTOPH WERNER

Exotica Vocabula

Wissenschaft und Orientalismus
in Engelbert Kaempfers *Amoenitates Exoticae*

Zu den besonderen Merkmalen von Engelbert Kaempfers *Amoenitates Exoticae*, die Laien wie Fachleuten schon beim schnellen Durchblättern des prächtig ausgestatteten Werkes auffallen, zählen die großzügige Ausstattung mit Illustrationen und Stichen ebenso wie die durchgängige Verwendung von fremden Schriftsystemen. Neben Griechisch und Hebräisch sind dies vor allem die arabische Schrift in den Abschnitten zu Persien und die Verwendung von sino-japanischen Schriftzeichen (Kanji) in den botanischen Kapiteln. Nun sind die Verwendung von originalschriftlichen Termini und die Mischung von Drucktypen in Büchern der Frühen Neuzeit keineswegs ungewöhnlich. Viele theologische Standardwerke benutzten das griechische und hebräische Alphabet, und bei Grammatiken, Lehrbüchern und Thesauri orientalischer Sprachen erreichte die drucktechnische und typographische Umsetzung bereits im 17. Jahrhundert eine erstaunliche Qualität.

Im Bereich der Reiseliteratur jedoch war der systematische Gebrauch nicht-europäischer Schriften eher ungewöhnlich. Kaempfers Werk sticht damit besonders hervor, da er mit seiner enzyklopädischen Gesamtschau und dem wissenschaftlichen Charakter seiner Darstellungen das Genre früherer und kontemporärer Reisebeschreibungen verlässt und überwindet. Jedoch spricht er nicht vorrangig ein orientalistisch gebildetes Publikum an. Bei der Mehrheit seiner Leser wird er keine vertieften Kenntnisse des Arabischen, Persischen, Türkischen und Japanischen vorausgesetzt haben können. Dies gilt in gleichem Maße auch für die heutige wissenschaftliche Rezeption der *Amoenitates Exoticae* als Gesamtwerk. Es mag daher aus verschiedenen Gründen sinnvoll erscheinen, sich intensiver mit der Verwendung ‚exotischer‘ Schriften in den *Amoenitates* zu beschäftigen. Warum verwendete Kaempfer so viele originalsprachliche Begriffe und zu welchem Zweck setzte er dabei die arabisch-persische Schrift ein? Wie gestaltet sich dabei das Verhältnis zwischen transliterierten Termini und originalschriftlichen Beispielen? Zu betrachten ist dabei insbesondere, inwieweit Kaempfer hier auf Vorbilder zurückgreifen konnte und wie der Einsatz von Originalschriften im gesamteuropäischen Vergleich orientalistischer Reiseliteratur zu bewerten ist. Können wir bereits

im 17. und frühen 18. Jahrhundert eine Weichenstellung erkennen, die für die deutsche Orientalistik und ihre intensive Beschäftigung mit Problemen der Transliteration, also der lateinschriftlichen Wiedergabe der arabisch-persischen Schrift, wegweisend sein sollte? Aus der Perspektive eines heutigen Iranisten geht es dabei um die Frage nach dem Wesen frühneuzeitlicher Orientalistik und ihrer Begründung als wissenschaftliche Disziplin, zu der Kaempfer einen wichtigen Beitrag geleistet hat. Mit Bezug auf Schriftverwendung und Transliteration ist dies ein Gesichtspunkt, der selbst in den positiven Wert-schätzungen orientalistischer Fachkollegen bislang nur am Rande behandelt worden ist. Eine detaillierte Beschäftigung mit Fragen des Gebrauchs der arabisch-persischen Schrift und Kaempfers eigenständig entwickeltem Transliterationssystem in den *Amoenitates* wurde bislang nicht geleistet.¹

Der Ausgangspunkt zu den folgenden Überlegungen ist jedoch die Frage des editorischen Umgangs mit Kaempfers Verwendung von orientalischen Fachbegriffen in Originalschrift und Transliteration im Rahmen einer modernen wissenschaftlichen Edition und Übersetzung.² Der vorliegende Beitrag ist also zu einem guten Teil ein Arbeitsbericht, der mit seinen konkreten editionstechnischen Fragen über Kaempfers *Amoenitates* hinausweist. Wie weit ist ein korrigierender Eingriff im Bereich von orientalischen Schriften und Transliterationen bei Editionen von Druckausgaben der Frühen Neuzeit erlaubt bzw. notwendig? Dazu zählt dann auch eine kritische Bewertung von Kaempfers realen Sprachkenntnissen und der Frage, wie weit die technische Umsetzung im Druck der *Amoenitates* als gelungen betrachtet werden kann.

Interessanterweise gibt es keinerlei Referenzlösungen für andere Werke, die einen Bezugspunkt hätten bilden können. Denn abgesehen von einer Reihe populärer Nachdrucke und Lesefassungen orientalischer Reiseberichte vermissen wir nicht nur eine vollständige kritische Edition und Übersetzung von

1 Vgl. Birgitt Hoffmann: Engelbert Kaempfer in Persien. In: Sabine Klocke-Daffa, Jürgen Scheffler, Gisela Wilbertz (Hrsg.): Engelbert Kämpfer (1651–1716) und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien. Lemgo 2003 (Lippische Studien 18), S. 125–146; Monika Gronke: Am Hof von Isfahan – Engelbert Kaempfer und das safawidische Persien. In: Detlef Haberland (Hrsg.): Engelbert Kaempfer (1651–1716). Ein Gelehrtenleben zwischen Tradition und Innovation. Wiesbaden 2004 (Wolfenbütteler Forschungen 104), S. 189–198.

Im Gegensatz dazu für Kaempfers Auseinandersetzung mit dem Japanischen sehr ausführlich Wolfgang Michel: Engelbert Kaempfers Beschäftigung mit der japanischen Sprache. In: Detlef Haberland (Hrsg.): Engelbert Kaempfer. Werk und Wirkung. Stuttgart 1993 (Boethius 32), S. 194–221.

2 Hierzu das Projekt der Edition, Übersetzung und Kommentierung der *Amoenitates Exoticæ* (1712) von Engelbert Kaempfer unter der Leitung von Detlef Haberland und Karl August Neuhausen an den Universitäten Bonn und Oldenburg seit 2008. Detlef Haberland, Karl August Neuhausen (Hrsg.): Engelbert Kaempfer: *Amoenitatum Exoticarum Politico-Physico-Medicarum Fasciculi V. Lemgo 1712*. Edition, Übersetzung und Kommentar. Bonn, Wolfenbüttel, 2010. In: <<http://diglib.hab.de/edoc/ed000081/start.htm>>.

Kaempfers *Amoenitates*, sondern darüber hinaus von allen bedeutenden Werken der frühneuzeitlichen Reiseliteratur, unabhängig von ihrer Sprache.³ Die letzte vollständige ‚kritische‘ Ausgabe von Jean Chardin wurde in zehn Bänden durch den Orientalisten und Gründungsdirektor der *Ecole des langues orientales vivantes* in Paris, Louis-Mathieu Langlès, im Jahre 1811 erstellt. Sie bleibt bis heute die Standardausgabe von Chardins einzigartigem Reisebericht.⁴ Die mittlerweile überaus großzügige und komfortable Bereitstellung von Digitalisaten frühneuzeitlicher Drucke verstellt uns bisweilen den Blick für weitergehende Anliegen. Nur zuverlässige und sorgfältig kommentierte Editionen erlauben eine intensivere wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Werken in ihrem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext und die Untersuchung von intertextuellen Bezügen und Abhängigkeiten.

Frühneuzeitlicher Buchdruck und der Satz arabisch-persischer Schrift

Für Außenstehende ist die Unterscheidung zwischen den Sprachen Arabisch und Persisch sowie zwischen arabischem und persischem Alphabet oft nicht sofort einleuchtend und verständlich. Daher zuerst einige einführende Worte zur Klärung. Persisch wird seit dem 8. Jahrhundert im Zuge der Islamisierung Irans mit dem arabischen Alphabet geschrieben, ebenso wie später zahlreiche andere islamisch geprägte Sprachen (verschiedene Turksprachen, Malaiisch, Kurdisch, etc.). Zum Teil werden dafür weitere Buchstaben oder diakritische Zeichen benötigt, um phonetische Besonderheiten wiederzugeben. Daher verfügt das persische Alphabet über vier weitere Buchstaben, die im Lautbestand des Arabischen nicht vorkommen (pe, če, že und gāf). Darüber hinaus gibt es besondere kalligraphische Schriftformen, die im persischen Kulturraum bevorzugt eingesetzt wurden. Engelbert Kaempfer gibt dazu in seinem Kapitel zur persischen Sprache einen sehr guten Überblick und erwähnt sogar den Gebrauch der Zahlen- und Buchhaltungskurzschrift „Siyāq“.⁵ Im Gegensatz zum Arabischen, das wie das Hebräische eine semitische Sprache ist, gehört Persisch zu den indoeuropäischen Sprachen. Viele der arabischen Buchstaben, die dort zum Ausdruck besonderer Lautwerte benötigt werden, sind im

3 Dazu John Emerson: Adam Olearius and the Literature of the Schleswig-Holstein Missions to Russia and Iran, 1633–1639. In: Jean Calmard (Hrsg.): *Etudes Safavides*. Paris, Teheran 1993, S. 32–56; insbesondere zur Notwendigkeit von kritischen Texteditionen von Adam Olearius, Jean Chardin und Jean-Baptiste Tavernier, unter Einbeziehung von Originalmanuskripten, S. 35–37.

4 Unter dem Titel *Voyages de monsieur le chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l’Orient*.

5 Engelbert Kaempfer: *Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicae fasciculi V, variae relationes, observationes & descriptiones rerum Persicarum & ulterioris Asiae*. Lemgo 1712, S. 145f.

Persischen eigentlich überflüssig. Sie werden aber dennoch bei der Schreibung arabischer Lehnworte, die einen großen Teil des Wortschatzes des Persischen ausmachen, eingesetzt, um deren Schriftbild nicht zu verändern. Zu beachten ist, dass die arabische Schrift, und damit auch das Persische, auf die Wiedergabe von Kurzvokalen in aller Regel verzichtet. Der Leser erkennt also nur ein Konsonantengerüst als Graphem, das er eigenständig vokalisiert. Die Wahrnehmung einzelner Worte und Ausdrücke in arabischer Schrift als Ideogramme oder Zeichen ist damit gar nicht so weit hergeholt und entspricht durchaus der konkreten Lesepraxis bei Handschriften. All dies erklärt, warum eine direkte Umsetzung zwischen arabisch-persischer Schrift und Lateinschrift nicht einfach ist.

Der Buchdruck mit beweglichen Lettern, der sich in Europa seit dem 16. Jahrhundert rasant verbreitete, stieß in der islamischen Welt nur auf geringe Resonanz. Der Grund dafür liegt im Wesentlichen darin, dass die arabische Schrift primär eine kursive Schrift ist, die die Buchstaben in unterschiedlichen Anfangs- Mittel- und Endformen miteinander verbindet. Der Druck mit einzelnen Lettern ist mühsam und das Ergebnis blieb aus ästhetischer Sicht bis in die jüngere Gegenwart hinein unbefriedigend.⁶ Die arabisch-persische Schrift bereitete nicht nur wegen der unterschiedlichen Laufrichtung von rechts nach links zahlreiche Schwierigkeiten. Die besondere Herausforderung für Druckereien bestand bei vielen Werken in der Mischung von unterschiedlichen Drucktypen und Alphabeten. Gerade bei frühen Drucken des 17. Jahrhunderts war die Angleichung verschiedener Alphabete und Schriftsätze an einen einheitlichen Satzspiegel sehr schwierig. Die Zeilenabstände der arabisch-persischen Schrift waren meist deutlich höher: aufgrund häufiger Ligaturen, der unterschiedlichen Höhe der einzelnen Buchstaben und den separaten Bereichen für Vokalzeichen unter- wie oberhalb der Hauptschriftlinie. Der Satz arabischer Schrift war daher bei weitem nicht so weit verbreitet wie die Verwendung des Griechischen und Hebräischen; andererseits aber auch keineswegs völlig exotisch oder nur an ganz wenigen Standorten vertreten. Dies zeigt ein selbst kursorischer Durchgang durch Standardwerke des 17. Jahrhunderts, so die verschiedenen Ausgaben der *Grammatica Arabica* von Thomas Erpenius seit 1617 (*Abb. 1*).⁷

⁶ Einen hervorragenden Überblick über die Anfänge des Buchdrucks in orientalischen Sprachen mit exzellenten Einzelbeiträgen bietet der zweisprachige Sammelband von Eva Hanebutt-Benz, Dagmar Glass, Geoffrey Roper (Hrsg.): *Sprachen des Nahen Ostens und die Druckrevolution. Eine interkulturelle Begegnung/Middle Eastern Languages and the Print Revolution. A Cross-Cultural Encounter. Katalog und Begleitband zur Ausstellung/A Catalogue and Companion to the Exhibition*, Gutenberg-Museum Mainz und Internationale Gutenberg-Gesellschaft, Westhofen 2002.

⁷ Thomas Erpenius: *Grammatica arabica, dicta Gjarumia*. Leida 1617.



Abb. 1: Frontispiz und Titelblatt von Thomas Erpenius: 'Grammatica Arabica' (1617).

Europäische Druckereien entwickelten schon recht früh spezielle Schriftsätze für die arabische Schrift. Aufgrund der angestrebten Missionstätigkeit und Anbindung der arabischen Christen spielte vor allem Rom anfangs eine entscheidende Rolle, besonders die Druckerei und Schriftgießerei der „Typographia Medicea“ (gegründet 1584).⁸ Im Zentrum des Interesses stand von Anfang an der Druck von Grammatiken, Lehrwerken, Bibeln und theologischen Texten in arabischer Sprache. Da man schon frühzeitig damit begonnen hatte, griechische und hebräische Schriftsätze in den normalen Satz zu integrieren, stellte es kein Problem dar, auch arabische Wörter oder Beispielsätze zu integrieren, solange man auf entsprechende Matrizen und Schriftsätze zugreifen konnte. Dafür entstand im Laufe des 17. Jahrhunderts ein wachsender und grenzübergreifender Markt für Matrizen, der über Schriftproben auch aktiv beworben wurde. Sie gehen fast alle zurück auf die Schrifttypen, die von Franciscus Raphelengius, aufbauend auf die Vorbilder seines Schwiegervaters Christoph Plantin aus Antwerpen, 1596 entworfen worden waren. Diese holländischen Schriften wurden für die bereits erwähnten Drucke der *Grammatica arabica* von Erpenius eingesetzt und im Laufe des 17. Jahrhunderts überall in Europa verbreitet und kopiert.⁹ Die Schriftgießerei der Witwe Dirk Voskens aus Amsterdam warb in den Jahren 1707–20, also im direkten Umfeld des Drucks der *Amoenitates* mit deutschen Begleitschreiben für Schriften aller Art, darunter „versheyden Orientaalse Letteren“.¹⁰ Denkbar ist jedoch

8 Walter Tracy: *Advances in Arabic Printing*. In: *Bulletin of the British Society for Middle Eastern Studies* 2 (1975), S. 87–93; Geoffrey Roper: *Arabic Printing and Publishing in England before 1820*. In: *Ebd.* 12 (1985), S. 12–32; ders.: *Early Arabic Printing in Europe*. *Arabischer Frühdruck in Europa*: In: Hanebutt-Benz, Glass, Roper (Hrsg.): *Sprachen des Nahen Ostens* (s. Anm. 6), S. 129–150 (und Katalogteil).

9 Hanebutt-Benz, Glass, Roper (Hrsg.): *Sprachen des Nahen Ostens und die Druckrevolution* (s. Anm. 6), S. 485 (Exponatbeschreibungen). Entschieden ist an dieser Stelle der Aussage von Karl Meier-Lemgo zu widersprechen, es wäre beim Druck der arabischen Schrift auf Holzdruckstöcke zurückgegriffen worden: „Unzufrieden war Kämpfer auch mit dem Holzschneider, der ihm die zahllosen persischen, türkischen und japanischen Schriftzeichen nicht sorgfältig genug schnitt.“ Ders.: *Engelbert Kämpfer der erste deutsche Forschungsreisende, 1651–1716*. *Leben, Reisen, Forschungen nach den bisher unveröffentlichten Handschriften Kämpfers im Britischen Museum* bearb. v. Karl Meier-Lemgo. Stuttgart 1937, S. 187. Ihm folgend dann auch Walther Hinz: „Anfertigung der zahlreichen [...] Holzdruckstöcke zur Wiedergabe [...] der arabischen und japanischen Schriftzeichen“. *Engelbert Kaempfer. Am Hofe des persischen Großkönigs (1684–85)*. *Das erste Buch der Amoenitates Exoticae*. Eingel. u. in dt. Bearb. hrsg. v. Walther Hinz. Leipzig 1940 (*Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und Völkerkunde* 7), S. 8. Die im laufenden Text eingefügten arabischen Wörter sind alle aus gegossenen und gesetzten Schrifttypen erstellt, nur bei den Kupferstichen wurde auch die arabische Schrift graphisch eingefügt und wirkte dann teils sehr unelegant. Vgl. Kaempfer: *Amoenitates*, S. 421 zur warmen Quelle *Therma Ginauensis*.

10 Hanebutt-Benz, Grass, Roper (Hrsg.): *Schriftproben orientalischer Schriften* (s. Anm. 6), S. 21.

auch Leipzig als Vorbild. Der Schriftsatz, der in der mehrsprachigen Sammlung von Versionen des Vaterunser von 1740 unter dem Titel *Orationis Dominicae Versiones* in der Druckerei Heinrich Christoph Takke für das Persische Verwendung fand, ist fast identisch mit den von Kaempfer verwendeten Typen (*Abb. 2*).¹¹

Bei all diesen Beispielen ist es wichtig zu sehen, dass die in Europa vorhandenen Schriftsätze der arabischen Schrift alle am Duktus „naṣḥ“ ausgerichtet waren und weder aus ästhetischer Sicht, noch mit Hinblick auf Sonderzeichen für das Persische ausgelegt waren. Manche Unstimmigkeiten in der drucktechnischen Umsetzung persischer Begriffe in arabischer Schrift in den *Amoenitates* sind auf die begrenzten Möglichkeiten der europäischen Druckereien zurückzuführen. Der von Kaempfer beim Druck der *Amoenitates* verwendete Schriftsatz des Arabischen war zu seiner Zeit weit verbreitet. Typisch sind die hakenförmigen Formen des „re“ und „ze“ sowie die langgezogene und abgeflachte Mittelform des „kāf“. Eine Reihe von einfachen Ligaturen ist ebenfalls enthalten, so eine „lām-ġīm“ Ligatur. Die Schrifthöhe passt sich relativ gut an die lateinschriftliche Zeilenhöhe an. Dennoch musste beim Druck der *Amoenitates* jedes Mal ein höherer Zeilenabstand gewählt werden, wenn Worte in arabisch-persischer Schrift eingefügt wurden. Kenntnisse und Fähigkeiten der Setzer spielten dabei eine besondere Rolle (*Abb. 3*).

Die Meyersche Druckerei in Lemgo, seit 1690 unter der Leitung von Henrich Wilhelm Meyer, war dabei sicherlich nicht führend, auch wenn sie bereits mit dem Einsatz griechischer und hebräischer Schriften in sehr begrenztem Umfang vertraut gewesen sein mag.¹² Der Einsatz arabisch-persischer Schrift beim Druck der *Amoenitates Exoticae* war in der Tat ein enormer Schritt und der Einsatz von nichtlateinischen Schriften in der Lemgoer Druckerei war auch später eher selten. Fünf Jahre nach dem Druck der *Amoenitates Exoticae* erschien 1717 ein Werk des Lemgoer Geistlichen Johann Conrad Clasing bei Meyer unter dem hebräischen Titel *Šemen ham-mišhā qōdeš*.¹³ In diesem Kommentarwerk zu heiligen Salbungen, wie sie in Riten und Bräuchen der

11 Mein besonderer Dank gilt Lothar Weiß für den Hinweis auf dieses herausragende Werk, das beeindruckend zeigt, wie viele Sprachen im Druck dargestellt werden konnten: *Orationis Dominicae Versiones Fere. Centum Summa. Qua. Fieri. Potuit. Cura. Genuinis. Cuiuslibet. Linguae Characteribus Typis. Vel. Aere. Expressae. Lipsiae 1740, S. 25.*

12 Zur Geschichte der Druckerei Meyer sehr ausführlich Lothar Weiß: *Die exotischen Köstlichkeiten des Engelbert Kaempfer. Eine Annäherung an sein Buch „Amoenitates Exoticae“ (Lemgo 1712) über zehn Jahre Forschung in Asien. Bielefeld 2012 (Schriften des Städtischen Museums Lemgo 13), S. 105–109.*

13 Johann Conrad Clasing: *Šemen ham-mišhā qōdeš. Sive Diaskepsis De Unctione Sacra Typico-Umbratili. Vero eius implemento iuxta oeconomiam temporum, admixtis Iudaeorum, Christianorum ac Gentilium variis ac notabilibus ritibus Diaskepsis De Unctione Sacra Typico-Umbratili. Lemgo 1717.* Johann Conrad Clasing, geboren 1660, stammte aus Detmold und war seit 1683 Pfarrer von St. Johann in Lemgo. Siehe zu ihm

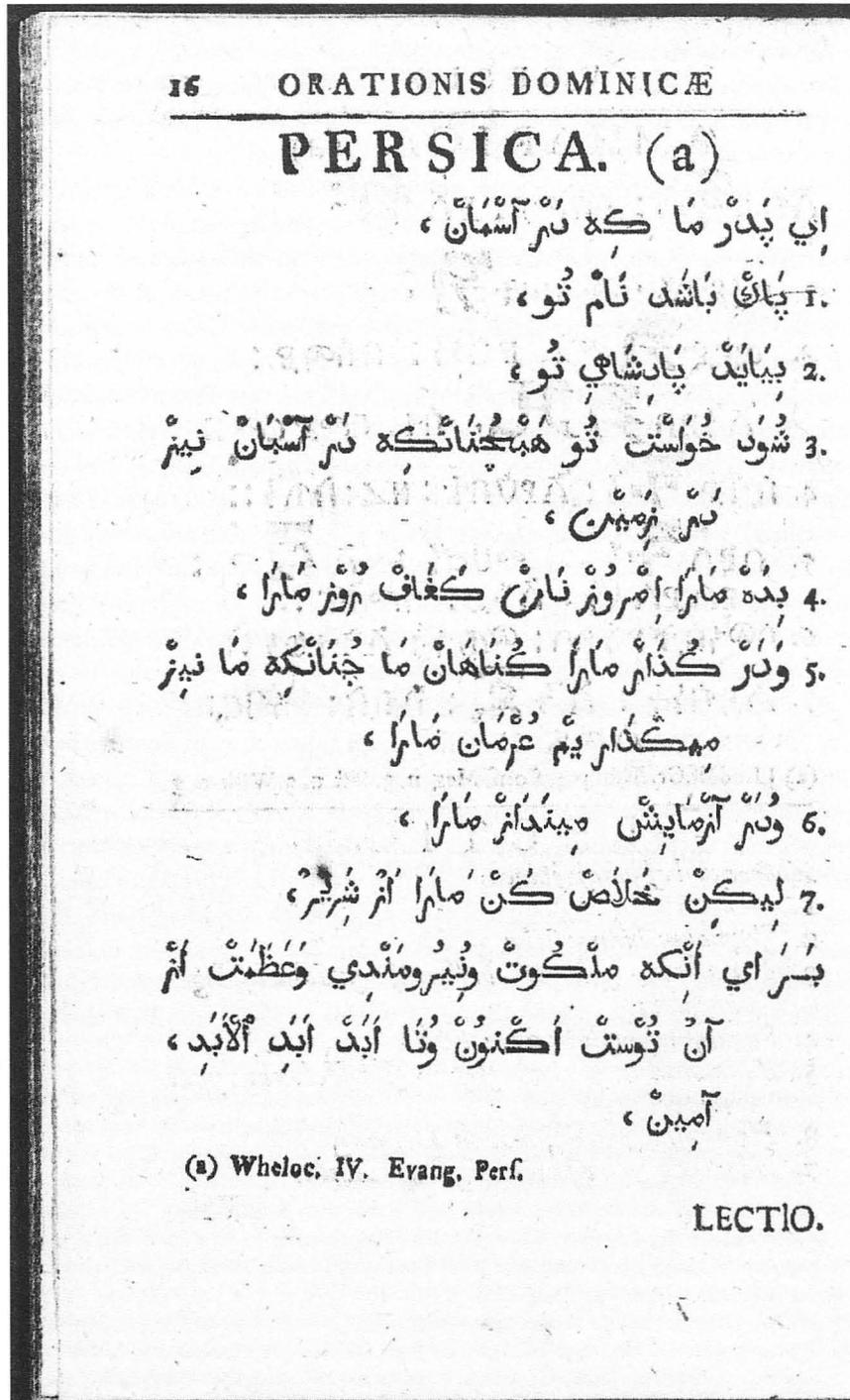


Abb. 2: Schriftsatz für das Persische aus ‚Orationis Dominicæ Versiones‘ (1740).

invitari ad convivia Regia debet, si in urbe præsentem esse contingit. Non perpetuò hòc munere, sed annuò fungitur, quippe quod ipsum Rex annui loco beneficii, cui volet, promiscuè tribuit. Pro functione, non ut sole, telonii partem, sed statum accipit salarium, omnem receptæ pecuniæ massam, cum rationibus matriculæ inferendis, deponens coram Præside Camerarum *Chasèb*, pro expensis Domus Regiæ.

*Princeps
mercatorum.*

مَلِكُ التِّجَارَةِ *Melik Tudjsjaar*, id est, mercatorum *Princeps*; ita dictus, quod mercatorum lites in domo suâ velut in foro competenti, dirimat. In officinis Regiis idem textorum, sartorum, tinctorum, & qui serico occupantur, opificum, directorem agit, sub inspectione tamen *Nasirii*. Regius insuper negotiator est, & commerciorum *Confiliarius*, vel *Director*.

*Inspector
nundinarum.*

مُتَبَسِّبٍ *Mubtesib*, *Inspector nundinarum generalis*. Is pretia imponit rebus venalibus, præsertim edulibus ac omni annonæ. Examinari idem curat mensuras & pondera institorum; fraudatores corripit ac multat, imò pro fraudum qualitate, fustigatione plantarum pedum, vinculis vel morte damnat. Taxam menstruam sigillo suo firmatam Regiæ portæ affigit, ut ad hunc valorem necessaria quæque comparare possint curatores culinæ Regiæ.

*Architectus
supremus.*

مَعْمَارِ بَاسِي *Maamaar basji*, *Architectus supremus*, qui typos fingit struendorum Palatiorum, & à Majestate adprobatos ædificari curat. Generalis idem taxator est venalium ædificiorum. Contractus venditionum annihilare potest, nisi se æstimatore facti sint.

*Inspector
jumentorum.*

بَاطِرِ دَوَابٍ *Nasir Dawaab*, vel بَاطِرِ جِهَانِ يَا *Nasir tsjebaar paa*, *Inspector est jumentorum Regionum*, puta camelorum, mulorum & asinorum, quæ per univèrsam *Regnum*

Abb. 3: Die Verwendung arabisch-persischer Schrift in den ‚Amenitates Exoticae‘ (1712).

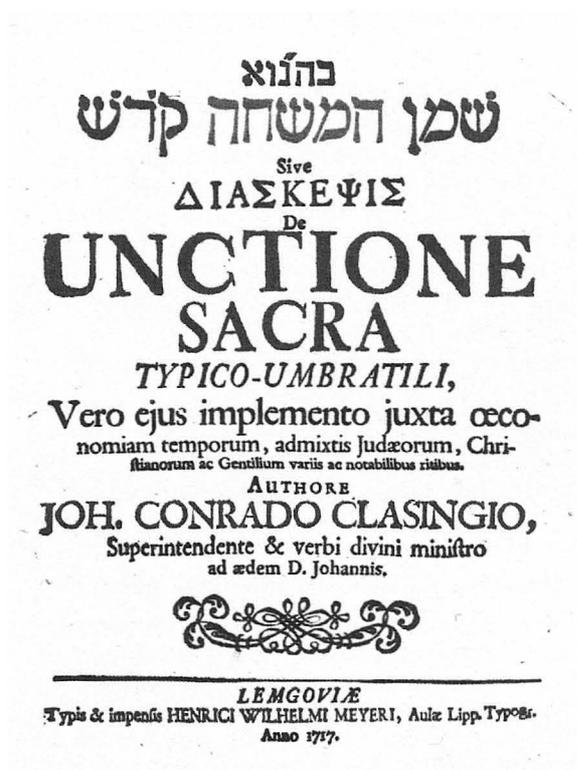


Abb. 4: Frontispiz und Titelblatt von Johann Conrad Clasing: ‚Semen hamishâ qôdes‘ aus der Meyerschen Druckerei in Lemgo 1717.

Bibel vorkommen, werden lateinische Schriften mit Griechisch und Hebräisch in einem Druckspiegel gemischt (Abb. 4).

Die Meyersche Buchhandlung hatte auch hebräische Bibeln im Angebot, eigene hebräische Bibeldrucke erstellte sie aber wohl nicht.¹⁴ Explizit orientalische oder orientalistische Werke finden sich auch in späteren Jahren nur selten in ihrem Verlagsprogramm. So begegnen wir im Jahr 1747 einer Übersetzung von Henri de Boulainvilliers' *Histoire des Arabes avec la Vie de Mahomet* (1731) unter dem Titel *Das Leben des Mahomeds*.¹⁵ Orientalische Schriftsätze wurden dabei nicht verwendet. Erst relativ spät, im Jahr 1788, stoßen wir auf ein von Meyer in Lemgo verlegtes, dezidiert orientalistisches Werk: die zwei

August Dreves: *Geschichte der Kirchen, Pfarren, geistlichen Stiftungen und Geistlichen des Lippischen Landes*. Lemgo 1881, S. 362.

14 Julia Hiller Freifrau von Gaertringen: ‚Gebunden aber in schwarz Leder‘. Zum lippischen Bibeldruck des 18. Jahrhunderts. In: *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde* 74 (2005), S. 67–128, hier S. 87.

15 Henri de Boulainvilliers: *Das Leben des Mahomeds*. Mit Historischen Anmerkungen über die Mahomedanische Religion und die Gewohnheiten der Muselmänner. Lemgo 1747.



A.

Adshjim, اعاجم, Fremde Nationen, Barbaren. So nennen die Araber alle, die entweder gar nicht arabisch sprechen, oder es sehr fehlerhaft und schlecht sprechen. Doch belegen sie die Perser vorzüglich mit diesem Namen.

Arib, اعراب, wild herumziehende Araber, Beduinen. Die Bewohner der Städte werden Arab genannt. S. diesen Artikel.

Aridh, اعراف, die Schlussglieder in den ersten Hemistichien einer Stanze. 2) Mekke (Mekka) und Medine mit ihren Gebieten.

Ab. Dieses Wort, das im Arabischen Vater, Herr, Besizer, Urheber ic. bedeutet, dient zur Bildung vieler Namen, wo es in verschiedner Endung abwechselte, bald Abu, bald Aba, bald Abi lautet, z. B. Abubekher, Abadun, Abi Ismael u. s. w. Ab im Persischen aber bedeutet Wasser, Quelle, Bach, Nässe, Flüssigkeit, Saft, Feuchtigkeit. 2) Glanz, Würde, Gratie, Pracht, Schönheit. 3) Wasser oder spielen:

Oriental. Bibl.

A

der

Abb. 5: Die erste Seite von John Richardson: 'Orientalische Bibliothek' in der Bearbeitung von Samuel Wahl aus der Meyerschen Druckerei, Lemgo 1788.

ins Deutsche übertragenen Bände des Wörterbuchs von John Richardson in der Bearbeitung von Samuel Friedrich Günther Wahl.¹⁶ Hier finden wir auch bereits eine genaue Transliterationstabelle mit Aussprachehinweisen. Bei einigen Begriffen dieses Wörterbuchs sind auch die arabischen bzw. persischen Begriffe in Originalschrift beigelegt (*Abb. 5*). Aussagekräftig ist sein Seufzer im Vorwort: „Wer den Gang des arabisch-persischen Alphabets kennt, wird sich einen Begri[f] von der Mühe machen können, die ich mit dem Registri[e]ren der Artikel nach dem deutschen Alphabet gehabt habe. Ich sage so viel, daß ich mich einer solchen Arbeit nicht leicht wieder unterziehe.“¹⁷

Die Verwendung der arabisch-persischen Schrift in den *Amoenitates Exoticae* und in anderen Reiseberichten sowie *Orientalia* des 17. und 18. Jahrhunderts

Bereits in den weit verbreiteten Werken von Adam Olearius ist die arabisch-persische Originalschrift verwendet. In der ersten Fassung seiner *Orientalischen Reise* von 1647 hat sie noch vorwiegend Zier- und Dekorationscharakter. Die wenigen Beispiele, so einige religiöse Formeln und Anrufungen, sind nicht gesetzt, sondern als Holzschnitt eingefügt. Eine Tabelle des arabisch-persischen Alphabets, wohl aus einem anderen Werk entnommen, ist als Kupferstich illustrierend abgedruckt.¹⁸ Gesetzte arabisch-persische Schrift findet sich dann erstmals in seiner ausführlich bebilderten und kommentierten Übertragung von Sa'dis *Gulistān*, die 1654 unter dem Titel *Persianischer Rosenthal* erschien.¹⁹ Zum anderen in der ungefähr 50 Jahre vor den *Amoenitates* verlegten *Vermehrten Newen Beschreibung der Muscovitischen und Persischen Reyse* (1656).²⁰ Es kann wenig Zweifel geben, dass Olearius bei der Verwendung arabisch-persischer Originalschrift und der Wiedergabe von

16 [Samuel Friedrich Günther Wahl:] John Richardson's Orientalische Bibliothek oder Wörterbuch zur Kenntniß des Orients. Ein in vielen Artikeln durch Zusätze stark vermehrter Auszug aus dem kostbaren Persisch=arabisch=englischen Wörterbuche von 1777 und 1780. 2 Bde. Lemgo 1788, 1790.

17 Ebd., S. 5 des Vorworts.

18 Adam Olearius: Offt beehrte Beschreibung der Newen Orientalischen Reise. So durch Gelegenheit einer Holsteinischen Legation an den König in Persien geschehen. Schließwig 1647. Eine *basmala* auf S. 299, der Kupferstich auf S. 463.

19 Adam Olearius: Persianischer Rosenthal. Schließwig 1656, überarbeitete Auflage 1660. Zu diesem Werk ausführlich, allerdings ohne Anmerkungen zur Schriftverwendung, Faramarz Behzad: Adam Olearius' ‚Persianischer Rosenthal‘. Untersuchungen zur Übersetzung von Saadis ‚Golestan‘ im 17. Jahrhundert. Göttingen 1970.

20 Adam Olearius: Vermehrte Neue Beschreibung Der Muscovitischen und Persischen Reyse, So durch gelegenheit einer Holsteinischen Gesandtschafft an den Russischen Zaar und König in Persien geschehen. Schließwig 1656.

Die 33. Historia.
Ein Truncfener wird verlachet.

Wen Wege lag einmal ein Truncfener und schlief/ als ihn ein Geistlicher im für-
 übergehen höhnisch anschawet und seiner spottet/ erwachet der truncken Jüngling
 darüber und spricht: Wenn Geistliche und fromme Leute für einem Sänder
 fürüber gehen/ gehen sie mit Climpffe fürüber. Siehe zu meinen Fehler/ decke densel-
 ben zu / und gehe gütig nur vorbey: wende dein Angesicht nicht von einem Gefallenen/
 siehe ihn mitleidentlich an. Bin ich in meinem Thun nicht höfflich/ so gehe doch du also
 für mir fürüber/ als die Höfflichen zu thun pflegen.

Die 34. Historia.

Geistliche müssen alles mit Gedult ertragen.

Shat einmahl ein Thaisch (ist eine ruchlose Nation) eines Derwishes Hei-
 ligkeit und Frömmigkeit angefeindet/ mit schimpfflichen verdrißlichen Worten
 gehonredet und ihn tribuliret. Der Derwisch klagte es dem Abt des Klosters/
 und beschwerte sich sehr über solche erlittene Schmach. Der Abt antwortete: Mein
 Sohn/ das Kleid der Münche und der Geistlichen ist ein Kleid der Gedult / wer in dem-
 selben nicht kan Schmach und Schimpff mit Gedult erleiden/ ist des Ordens nicht werth/
 und geziemet ihm nicht einen solchen Rock zu tragen.

Das grosse und tieffe Meer wird von einem Steinwurf nicht trübe gemacht.
 Ein Weiser / der sich von einer Schmach stracks betrüben lässet/ hat gar einen flachen
 Grund. Widerfähret dir was widriges / trage es mit Gedult / und verzeihe es den
 Lästleren/ denn in dem wir andern verzeihen / werden uns auch viel Sünden verziehen.
 Halt nicht zu viel auff dich / denn du mußt doch zu Staub und Asche werden / darumb
 ist's gut/ daß du zuvor dich zu Staub (a) machest (nichts von dir hältst) sehe du im Staub
 verwandelt wirst.

(a) Die Perfer gebrauchen das Wort **خاک** Chak Staub / Asche/ Erde gar

oft/ wenn sie von Demuth reden / auch wenn sie einen vermaledeyen wollen.
 Vnd ist dieses eines von ihren grossen Complementen, oder Ehrerbietungen:

خاک پای شما Chak pai schuma, Ich bin ewrer Füße Staub.

Und wenn sie einen schelten oder fluchen wollen/ sagen sie **خاک بر سرش**

Chak ber serech, Staub sey über sein Haupt. Ich halte das fast in gleicher
 bedeutung der Spruch Matth. 10. Schüttelt den Staub von ewren Füßen.
 Ihrem Aalij Göttliche Ehre an thun / haben sie im Gebrauch gar Gottesläster-
 lich folgende Wort zu reden:

**هر که چون خاک نیست بر در او
 کر فرشته خاک بر سر اوست**

Ist so viel gefaget: Wer sich nicht als Staub für dessen (nemlich Aalij) Ehre
 achtet/ wemns auch gleich ein Engel wäre/ so sey Staub vnd Erde über dessen

Abb. 6: Adam Olearius: ‚Persianischer Rosenthal‘ (1654/1660)

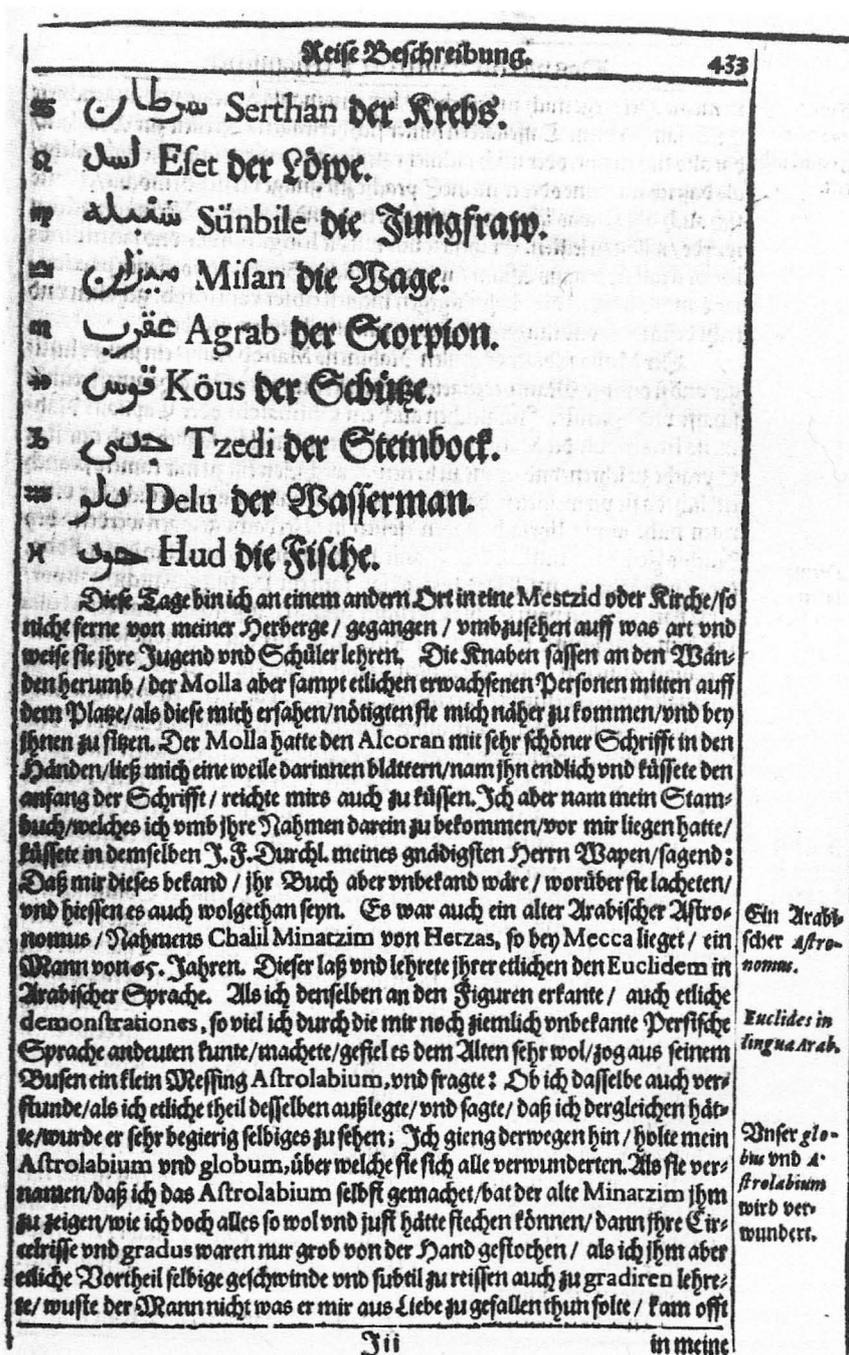


Abb. 7: Adam Olearius: 'Vermehrte Neue Beschreibung Der Muscowitischen und Persischen Reyse' (1656).

Originalbegriffen in Transliteration Kaempfer als Vorbild gedient hat. Ein Vorbild allerdings, an dem sich Kaempfer messen wollte und das er zu übertreffen suchte. Bei einem Blick in einzelne Textauszüge sehen wir, dass Olearius einen wesentlich primitiveren, beinahe holzschnittartigen Drucksatz für die arabische Schrift verwendet. Die kleinen durch den Satz entstehenden Abstände zwischen den einzelnen Buchstaben sind deutlich zu sehen (*Abb. 6*). Dort wird auch deutlich, dass die Größenverhältnisse der Schriften unpassend sind und die arabische Schrift sich nicht harmonisch in das Gesamtbild einfügt. Meist bevorzugt Olearius längere Textblöcke oder Listen und Tabellen beim Gebrauch der arabischen Schrift, da diese leichter einzufügen sind. So in dem Beispiel aus der *Vermehrten Newen Beschreibung*, die eine Liste der Tierkreiszeichen wiedergibt (*Abb. 7*). Viele Originalbeispiele Olearius' geben türkische Redewendungen und Aussprüche wieder, worauf Kaempfer weitgehend verzichtet.²¹

Es ist dabei immer wichtig, die allgemeine Entwicklung im Blick zu behalten. Die Schwierigkeiten im Satz arabisch-persischer Schrift und deren Einfügung in einen einheitlichen Satzspiegel fallen im Werk Wilhelm Schickhards *Tarih h.e. Series Regum Persiae*, das 1628 in Tübingen gedruckt wurde, noch deutlicher ins Auge (*Abb. 8*).²²

Andererseits setzte zum Beispiel der 1680, also nach Schickard und Olearius, aber vor den *Amoenitates Exoticae* in Wien entstandene, umfangreiche und hervorragend ausgestattete *Thesaurus Linguarum Orientalium* neue Maßstäbe, an denen sich auch Kaempfer und die Druckerei in Lemgo messen lassen müssen.²³ Der hierbei verwendete Schriftsatz ist dem von Kaempfer sehr ähnlich, die Einbettung in den zweispaltigen Satzspiegel und die Exaktheit der Wiedergabe wird von Kaempfer dreißig Jahre später jedoch auch nicht annähernd erreicht. Vor allem die Fehlerquote bei Kaempfer liegt wesentlich hö-

21 Dies mag die unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus widerspiegeln, in denen sich Olearius und Kaempfer bewegten.

22 Für den wertvollen Hinweis auf dieses in der modernen Forschung bislang kaum beachtete, aber zu seiner Zeit weit verbreitete Werk, bin ich Karl August Neuhausen zu besonderem Dank verpflichtet. Wilhelm Schickard, Veit Marchthaler: *Tarich h. e. Series Regum Persiae. Ab ArdschirBabekan, usq[ue] ad Iazdigerdem a Chaliphis expulsus, per annos fere 400. Cum Prooemio Longiori, in quo vetusti quidam Asiae magnates, maxime Reges Adarbigan: Item Genealogia Christi Salvatoris, quantum de illa tenent Saraceni. Tübingen 1628. Es existieren unterschiedliche Druckausgaben, hier: Digitalisat BSB München/Signatur 4 A.or. 2380.*

23 Franciszek a Mesgnien Meniński: *Thesaurus linguarum orientalium turcicae, arabicae, persicae, praecipuas earum opes à Turcis peculiariter usurpatas continens, nimirum, lexicon turcico-arabico-persicum non solum vocum tam simplicium quam conjunctarum copia maximam refertum, sed etiam innumeris phrasibus locupletarum, quarum quae Turcis usitata aut communis usus sunt, latinè, germanicè, italicè, gallicè, polonicè [...] & Grammaticam turcicam cum adjectis ad singula ejus capita praeceptis grammaticis arabicae & persicae linguae opus [...]. 3 Bde. Wien 1680.*

REGES PERSICI. 197

tissimi reportârat. Is nunc adversiori fortunâ usus, statim in primo congressu, unâ cum plurimis suorum, apud نہاوند *Nuhavendam* occubuit, urbem regionis Gebal, ut Geographus testatur fol. 237. & seqq. Substituto autem חדיפה בן אלימאן *Chadiphâ filio Eliman*, victoria est ad Musulmanos reversa; non tamen incruenta, siquidem Persas ipsa desperatio animârat. Alteram partem copiarum regebat מעיר בן שעבא *Meir filius Scheba* (cujus minister Omarum Chalipham, pugione postea confodit) is cum suis rectâ in آذربيجان *Adarbigan* profectus, eam regionem absque sanguinis effusione obtinuit, incolis tantæ vi resistere non audentibus. Quænam provincia hoc nomine censeatur, apparet è Geogr. Nub. folijs 228. 235. 240. 275. 276. nimirum ea pars Assyriæ septentrionalis, quæ circa urbem Ardabigaram; ubi sanum Ignis fuisse supra dixi. fol. 126. Hodie in Mediam usq; protenditur, ut contineat etiam اردبیل *Ardebil* incunabulis Sophinæ sectæ notam, & metropolin. تبریز *Tabriz*, quæ pridem erat aula eorundem Sophinorum, antequam ætate patrum veniret in potestatem Turcæ. Minadous eam cum vulgo *Tauris* appellat, & in Epistolâ quâdam Historiæ suæ *della Guerra fra Turchi & Persiani* subnexâ, XII. argumentis operosè contendit, *che non è altrimenti Terva, como il Giovio scrive, nè Tigranoama come il Negro, nè Tigranocerta come altri: ma Ecbathana, come vuole l'Ortelio & l'Anania.* quas doctissimorum hominum opiniones, ego ex hâc orthographiâ veriori, omnes uno ictu dissipò, & confidenter dico, esse omninò illam, quæ l. 6. Ptol. c. 2. (vitiosè quidem) *Γαβεις* appellatur, pro *Ταβεί*, errore in Græcâ scriptione facillimo. Teixera solus eorum quos legerim, exprimit genuinum sonum urbis, in App. rel. fol. 379. addens, incolas etiam alio nomine *Calanges* hodie

B b 3 voca-

خر

خر *cher* p. اشك *esek*. *Asinus*, *Asino*,
somaro, & lutum viscosum, ac tenax. *Vide*
Cast. خربا تشديد *cheri bā testid*, q. Duplex,
 vel dupliciter *asinus*, stolidissimus, inep-
 tissimus. *Doppiamente asino, sciocco, & igno-
 rante.*

Abb. 9: Eintrag zum Wort „Esel“ aus dem ‚*Thesaurus Linguarum Orientalium*‘ (1680),
 Bd. 2, S. 1870.

her, was verschiedene Gründe hat, auf die noch zurückzukommen sein wird (Abb. 9).

Wie zu sehen war, ist bei Kaempfer die Verwendung von originalschriftlichen Begriffen nicht die Regel. Die arabisch-persische Schrift ergänzt, kommentiert und illustriert in einigen Fällen die in Lateinschrift wiedergegebenen Fachbegriffe, Orts- und Personennamen. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern und anderen Reiseberichten seiner Zeit bemüht sich Kaempfer dabei, wie auch bei der Transliteration bzw. Transkription um ein konsequentes System. Auf die arabische Schrift greift er vor allem zurück, wenn die einfache Transliteration zu Doppeldeutigkeiten führen könnte: so bei seiner ausführlichen Erklärung der Namen und Begriffe „Safi“, „şüfi“, „şaf“ etc.²⁴ Darüber hinaus setzt er sie bei seinen enzyklopädischen Aufzählungen von Ämtern und Posten ein: am konsequentesten in *relatio* 9 des ersten Faszikels zu „*Officinae domus regiae*“ (vgl. Abb. 3). Aber auch bei den Beschreibungen von Tieren und geographischen Besonderheiten im zweiten Faszikel und bei der Beschreibung von in Iran gebräuchlichen Musikinstrumenten im vierten Faszikel finden sich umfangreiche Zitate arabischer Originalschreibungen. Engelbert Kaempfer ist sich bewusst, dass er mit einer einfachen lateinschriftlichen Wiedergabe persisch-arabischer Begriffe die Details und Bedeutungsvielfalt der Originalschrift nicht wiedergeben kann. Dabei geht es nicht nur um Aussprachefragen, sondern auch um das Erkennen von Homonymen und den Wiedererkennungswert bekannter Schriftbilder. Nur bei

²⁴ Kaempfer: *Amoenitates Exoticae*, S. 14f.

Kenntnis der Originalschreibung können einschlägige Wörterbücher verwendet und Etymologien erkannt werden.

Erst im Laufe des 19. Jahrhundert wurden Systeme der lateinschriftlichen Wiedergabe entwickelt, die durch diakritische Punkte, Unter- und Oberstriche, etc. die Varianten des arabischen Alphabets (bzw. anderer orientalischer Schriften) vollständig ausdrücken konnten. Von da an wird die korrekte Transliteration im orientalistischen Kontext zum herausragenden Merkmal von Wissenschaftlichkeit und zur Abgrenzung der orientalistischen Forschungsgemeinschaft gegenüber populären Autoren.

Doch auch hierbei gibt es Schwierigkeiten, die Generationen von Orientalisten beschäftigt haben und noch immer beschäftigen. Daher ist es höchst interessant, das Vorwort Engelbert Kaempfers zu den *Amoenitates Exoticae* genauer zu betrachten. In der *praefatio* schreibt er:

„Ceterum, de descriptione mea necessarium est Lectori impertiam, quod in exoticis vocabulis, Germanorum pronuntiationi me accomodaverim: adeoque *u* legendum volo sicut ου Graecum; *g* velut *gu* Gallicum; *ch* velut χ Graecum, vel *ch* Polonicum sine actu gutturis, sive ut *g* Italicum ante *a*; *s* interdum cum sibilo, interdum lenius pronuntiandum est, sicut *z* Polonicum sine accentu; Non suppetit hic nobis duplex littera, qua diversitatem illam indicemus; unde in nominibus Persicis litteram چ per *ds* et *dsj* expressi, quae tamen paulo lenius efferenda erat per *g* Gallicum ante *e* et *i*. Per *sj*, more Belgico, exprimo ش Arabicum et Persicum, quod Galli faciunt per *ch*, Angli per *sh*, Germani per *sch*. [...] Orthotoniam genti cuius vernaculam accentibus et duplicatis vocabulis expressi; ex quibus productionem et brevitatem syllabarum assequi in proclivi est: hinc *aa* legendum ut Graecum ᾶ, *ii* ut ῖ, *oo* ut ῶ etc. Moneo haec, ut exotica vocabula, a non Germanis et ἑτερογλωττοῖς lecta, genuinum praestent sonum, et, quod vulgo solet, in alia prorsu vocabula non degenerent“.

(Im Übrigen muss ich hinsichtlich meiner Schreibweise dem Leser notwendigerweise mitteilen, dass ich mich bei exotischen Wörtern der deutschen Aussprache angepasst habe. Insoweit will ich, dass das *u* wie das griechische ου zu lesen ist; *g* wie das französische *gu*; *ch* wie das griechische χ oder das polnische *ch* ohne Berührung der Kehle oder auch wie das italienische *g* vor *a*; *s* ist manchmal mit Zischlaut, manchmal sanfter auszusprechen, wie das polnische *z* ohne Akzent. Hierbei steht uns kein Doppelbuchstabe zur Verfügung, mit dem wir jene Verschiedenheit anzeigen könnten; daher habe ich bei persischen Wortbezeichnungen den Buchstaben چ durch *ds* oder *dsj* ausgedrückt, der jedoch ein wenig sanfter durch das französische *g* vor *e* und *i* hätte zum Ausdruck gebracht werden müssen. Durch *sj* drücke ich, nach niederländischer Art, das arabische und persische ش aus, was die Franzosen durch *ch* machen, die Engländer durch *sh*, die Deutschen durch *sch*. [...] Die richtige Betonung, die jedem Volk eigen ist, habe ich mit Akzenten und Doppelvokalen ausgedrückt; demnach muss man *aa* lesen wie das griechische ᾶ, *ii* wie ῖ, *oo* wie ῶ usw. Das hebe ich hervor, damit die exotischen Wörter, wenn sie von

Nichtdeutschen und Anderssprachigen gelesen werden, ihren echten Klang bieten und damit sie nicht, was gemeinhin zu geschehen pflegt, völlig zu anderen Wörtern ausarten.)

Kaempfer geht es vor allem um die korrekte Aussprache der „exotischen Wörter“ für deutschsprachige Leser und die Abgrenzung zur Praxis anderer Sprachen. Bis heute ist es so, dass in der englischen Umschrift das arabische ش *šīn* mit „sh“ und im Französischen mit „ch“ wiedergegeben wird, daher Shah bzw. chah für die deutsche Schreibung Schah. Bedeutsam ist, dass Kaempfer nicht die deutsche Schreibung vorschlägt, sondern die neutrale „sj“, was dem wissenschaftlichen Gebrauch von „š“ entspricht. Die Wiedergabe von langen Vokalen, die in moderner wissenschaftlicher Umschrift durch „ā“, „ī“, „ō“ oder „ū“ angezeigt wird, gibt er mit einer Verdoppelung des Vokals wieder: „aa“, „ii“, etc.

Nicht immer gelingt es ihm, Akzente und Längungen seinen eigenen Vorgaben entsprechend umzusetzen: so finden wir die Stadt Baku korrekt in arabischer Schrift als باکو angegeben, in der Transliteration aber als „Bakuu“ (besser wäre in Konsequenz „Baakuu“), und am Rande mit Akzent als „Bakù“, um die Endbetonung anzudeuten und in der eingebundenen Karte als „Backu“.²⁵

Auf einer ganz anderen Ebene bewegt er sich mit seinen Erläuterungen zu unterschiedlichen Aussprachevarianten des Persischen, die er richtig darstellen möchte. Dazu gehört die bis heute verwirrende Diglossie zwischen Hochsprache und Umgangssprache im modernen Persischen, wie sie in der unterschiedlichen Aussprache von „ān“ bzw. „ūn“ zu beobachten ist. Dazu fährt er fort:

„In vocabulis Persicis syllaba ان fere perinde est, *anaan*, *oon* vel *ūv* pronunties, cum in eo Persarum Dialecti discrepent, velut in کرمان *Kirmaan* Caramania آسمان *aasmoon* coelum, جهان *Dsjehuun* mundus, et sexcentis aliis.“

(Bei persischen Wörtern ist die Silbe ان fast ebenso wie wenn man an *aan*, *oon* oder *ūv* ausspricht, da in diesem Punkt die Dialekte der Perser voneinander abweichen, wie z. B. bei *Kirmaan* „Kerman“, *aasmoon* „Himmel“, *Dsjehuun* „Welt“, und in sechshundert anderen Beispielen.)

Bereits hier sehen wir, dass Kaempfer sich auf schwieriges Terrain vorwagt. Zum einen konstatieren wir einen ersten orthographischen Fehler bei der Schreibung von آسمان, anstelle des korrekten آسمان. Darüber hinaus entsteht aber eine begriffliche Unschärfe, da es sich bei den Aussprachevarianten nicht notwendigerweise um Dialekte handelt, sondern um unterschiedliche Aussprachevarianten zwischen Hoch- und Umgangssprache, die beide korrekt sind.

²⁵ Kaempfer: *Amoenitates Exoticae*, S. 268.

Für die Herausgeber der *Amoenitates Exoticae* stellt sich hier nicht nur die Frage, ob jeder Rechtschreibfehler im Persischen nachzuweisen und zu dokumentieren ist, sondern vor allem auch, wie mit den Aussprachevorschlägen Kämpfers umgegangen werden soll. Stellen sie seine Perzeption realer Aussprache wieder, die uns eventuell wertvolle Hinweise auf phonetischen Sprachwandel liefern kann oder sollen sie in der Übersetzung an eine heutige, „richtige“ Standardsprache angenähert werden? Letzteren Weg hat Walther Hinz in seiner Ausgabe von 1940 gewählt, dabei aber viele Besonderheiten von Kaempfers Wahrnehmung eingeebnet. Sein Versuch, durch ein Glossar die Bedürfnisse seiner orientalistischen Kollegen zu befriedigen, ist ein Kompromiss, der in späteren Ausgaben wegfiel.

Wie sehr Kaempfer sich in dieser Frage auf Adam Olearius bezieht, kann bei einem direkten Vergleich der beiden Vorworte und Anmerkungen zur „Pronuntiation“ unmittelbar festgestellt werden. So schreibt Olearius in seiner *Offt beehrten Beschreibung* von 1647:

„Vorrede an den günstigen Leser.

Gunstiger lieber Leser/hiermit gebe ich endlich in Gottes Namen die oftmals beehrte/und längst verheissene Persianische Reise Beschreibung an den Tag. Welche/weil sie nicht alleine von unserm Zug in Persien/sondern auch von fernern an andere Orientalische Orte gehabte Reise berichtet/ich Eine ORIENTALische Reise Beschreibung habe titulieren wollen.

Bey Lesung selbiger/achte ich zu erinnern nötig/daß ich im Schreiben auff die Teutsche *pronuntiation* gegangen/und alle frembde Wörter darnach gerichtet habe. Dann ich sehe/daß wegen unterschiedlicher Sprachen *pronuntiation* in Beschreibung frembder örter/bey den Lateinischen Autoren grosse Ungleichheit entstanden. In dem die Hispanier/Italiener und Frantzosen/jeglicher in den lateinischen Schrifften ihrer Muttersprache gefolget/wenn solches ein Teutscher lieset/und ohne Unterscheid ihm nachschreiben will/ein ander auch wol noch einen Buchstab darzu setzet/oder darvon nimbt/geschihets/daß wir die rechten Namen der Dinge oftmals gantz verlieren. Daher/wenn ich in Persien ein Wort nach der gemeinen Lateinischen *pronuntiation*, wie ich es jetzt erwehnten Scribenten befunden/habe nennen wollen/hat kein Perser gewust/was ich gewolt. Ein Spanier schreibet: *China*, wird aber von ihm/wie auch von den Persern/*Tzina*, *pronuntiret*. Item *Xa pro Scha* etc.: Also findet man auch in den Land-Charten *Xamachi pro Schamachi*. [...] *Chiselbasch*, pro *Kisilbasch*. *Bizarus Hist. Pers. sub finem lib. 10: Quertzelbach*, sol *Rothkopff* heissen. *Kisil* aber heisset in Türckischer Sprache/*Roth*/und *basch* ein *Kopff*. Dergleichen unrecht getauffte Namen seynd by den Autoren hin und wieder zufinden. Solche Irrungen zu verhüten/sol man wol sehen/was für LandsLeute die Lateinischen *tractate* anfänglich geschrieben.

Und weil die Perser ihr/*e*/als unser/*ä*/außreden/gleich im Teutschen: gebären/der Segen/habe ich ich viel Wörter mit/*ae*, geschrieben: Item etliche

consonantes, welche ich sie gleich als gedoppelt hart ausreden/ auch gedoppelt gesetzt/ als Tagge, Rissa, etc. pro Tage, Risa. Item Schach pro Schah.“²⁶

Wesentlich deutlicher als Kaempfer präsentiert sich Olearius hier als Deutscher, der sich von den „lateinischen“ Autoren abgrenzen möchte. In den Übersetzungen von Olearius Reisebericht in andere Sprachen, notamente ins Französische, finden sich diese Erläuterungen selbstverständlich nicht mehr. Da er auf Deutsch schreibt, bevorzugt er „Schach“ anstelle von „Sjah“, wie Kaempfer es brückenbauend in seinem Text einführt. Auch seine Präferenz für den Vokal „ä“ anstelle des hellen „e“ ist ein Usus, den insbesondere Hinz später wiederum versucht, als Standard in der deutschen Iranistik des 20. Jahrhunderts durchzusetzen.

Die Ähnlichkeit der beiden Stellungnahmen zur Aussprache bei Olearius und Kaempfer ist sicher kein Zufall. Kaempfers *praefatio* kann als eine direkte Replik auf Olearius gelesen werden. Zusammen führen sie ein bleibendes Motiv in den orientalistischen Diskurs Deutschlands ein. Dies ist zum einen die Abgrenzung einer deutschen Aussprache orientalischer Wörter und Begriffe gegenüber „lateinischen“ Autoren. Zum anderen die Betonung der Notwendigkeit eines einheitlichen, wissenschaftlichen Systems zur lateinschriftlichen Wiedergabe der arabisch-persischen Schrift. Ein spätes Echo dieses Ansatzes ist 1935 der Versuch einer hochrangigen Gruppe deutscher Orientalisten ein ‚neutrales‘ System auf dem Internationalen Orientalistenkongress in Rom vorzustellen und international als Standard einzuführen.²⁷ Es verwundert nicht, dass die Welt damals nur begrenztes Interesse an deutschen Ordnungsvorstellungen zeigte. In Deutschland dagegen hat dieses System bis heute dogmatischen Charakter.

Warum so viele Fehler?

Bereits in der Diskussion von Kaempfers *praefatio* wurde auf einen Rechtschreibfehler bei der Wiedergabe eines der auf Persisch geschriebenen Begriffs

26 Olearius: Offt beehrte Beschreibung, Vorrede an den Leser (unpag.) (s. Anm. 18).

27 Carl Brockelmann, August Fischer, W[ilhelm] Heffening, Franz Taeschner: Die Transliteration der arabischen Schrift. Denkschrift dem 19. internationalen Orientalistenkongress in Rom vorgelegt von der Transkriptionskommission der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, mit Beiträgen von Ph. S. van Ronkel und Otto Spies. Leipzig 1935. Darin: „Die Frage eines Transkriptionssystems ist immer eine Frage der Konvention, und da es international anerkannt werden soll, so ist ein internationaler Orientalistenkongress der gegebene Boden, auf dem eine solche Konvention zwischen den Orientalisten der verschiedenen Nationen geschlossen werden kann.“ (S. 1) und: „Buchstaben des lateinischen Alphabetes, deren Lautwert in den europäischen Sprachen zu verschieden ist, sind nur mit diakritischen Zeichen zulässig (also c und j nur in der Form von č oder ĵ).“ (S. 4).

hingewiesen. Dies ist aber keine Ausnahme, sondern ein durchgängiges Problem, das weit über eine normale Toleranzgrenze hinausgeht. Wie konnte es dazu kommen und warum finden sich so viele Fehler bei Kaempfers Gebrauch der arabisch-persischen Schrift? Diese Frage stellt sich vor allem im Vergleich mit anderen Werken seiner Zeit, wie dem erwähnten *Thesaurus Linguarum Orientalium*.

Eine der häufigsten Fehlerquellen könnte in dem problematischen Verhältnis von Umschrift und Originalschrift liegen. In vielen Fällen stoßen wir auf Re-Transliterationen, bei denen nicht die Umschrift der Originalschrift folgt, sondern vielmehr die arabisch-persische Schrift nach der Vorlage eines in Umschrift vorliegenden Begriffs rück-transkribiert wird.

Ein typisches Beispiel findet sich in *relatio* 7, wo von den steuerlichen Sonderabgaben oder Frondiensten die Rede ist („servitutes forenses“).²⁸ Der lateinschriftliche Begriff ist als „Awarisî Divanî“ wiedergegeben, der völlig korrekt auch die in der arabischen Schreibung des Persischen ansonsten nicht sichtbare Substantiv-Adjektiv Verbindung „-î“ enthält. Es handelt sich also offensichtlich um einen lateinschriftlich aufgenommenen, sich an der Aussprache orientierenden Begriff. Die zur Illustration dieses Begriffes beigefügte persische Schreibung enthält allerdings zwei fundamentale Fehler, die nur entstehen können, wenn jemand ohne orthographische Kenntnisse die Lateinschrift re-transliteriert und dabei bei mehreren zur Auswahl stehenden Buchstaben zweimal danebentriift. Einmal die Wahl des „alifs“ anstelle des „ain“ am Anfang des ersten Wortes und die Wahl des „ze“ anstelle des „zād“: bei Kaempfer عوارض دیوانی anstelle von اوارز دیوانی.

Was für den Außenstehenden eher kleinlich erscheinen mag, schließlich sind es ja „nur“ Rechtschreibfehler, ist allerdings im Kontext der arabisch-persischen Schrift nicht nebensächlich. Es gibt hier im Gegensatz zur Schreibung europäischer Sprachen in der Frühen Neuzeit absolut keine Toleranz oder Spielraum. Buchstaben mit demselben phonetischen Wert können nicht gegeneinander ausgetauscht werden, da hier sofort eine Sinnentstellung stattfindet. Die primäre Notation nach Aussprache beruht vermutlich auf Kladden und Notizen und folgt weniger der Originalschreibung als dem Gehörten. Dies zeigt sich in zahlreichen „Schreibfehlern“, die sich vor allem bei den zahlreichen gleichlautenden Buchstaben für stimmhaftes und stimmloses *s* zeigen. Ohne weitere Differenzierung (und damit konsequent seiner eigenen Anleitung in der *praefatio* folgend) werden diese als *s* transliteriert und dann wie im obigen Beispiel fehlerhaft in die arabische Schrift zurückgesetzt (typisch: قاضی anstelle von قاضی).

Der Vorrang des Gehörten wird offensichtlich bei Schlüsselworten wie *choneh* (Haus), deren zahlreiche Komposita Kaempfer in *relatio* 9 auflistet.

²⁸ Kaempfer: *Amoenitates Exoticae*, S. 91.

Hier sehen wir den bereits diskutierten Einfluss der Umgangssprache (Diglossie), die auch heute im Teheraner Standard in der Aussprache dieses Wortes eher ein „ū“ anstelle des geschriebenen „alifā“ verwendet (hochsprachlich: „ḥāneh“, umgangssprachlich: „ḥūneh“). Die arabisch-persische Schreibung von „choneh“ ist bei Kaempfer allerdings stets korrekt خانه. Ähnliches gilt für die regelmäßige Schreibung von Iran als „Iruun“, in arabischer Schrift aber klassisch ايران. Die Retransliteration führt also nicht zwangsläufig zu Fehlern, sondern nur bei weniger bekannten Worten und bei Flüchtigkeitsfehlern, wozu ein falscher Griff des Setzers bei nahe nebeneinanderliegenden Buchstaben zu zählen ist.

Denn auch umgekehrte Beispiele lassen sich finden. Bei der Benennung des Amtes des Ältesten der Kaufmannschaft, des „princeps mercatorum“, stoßen wir auf die korrekte Originalschreibung, die den arabischen Artikel der Amtsbezeichnung richtig wiedergibt: „malik at-tuġġār“ ملك التجار (vgl. *Abb. 3*). Kaempfers Transliteration lässt den (notwendigen) Artikel „al-“ entfallen: „Melik Tudsjaar“. Dies könnte ein Beleg für einen des Arabischen mächtigen Setzer sein, der automatisch den Artikel nachträgt. Oder ein Beleg dafür, dass Kaempfer manche Termini in korrekter Originalschrift aufgezeichnet hatte, mit einer groben Aussprachehilfe, andere dagegen nur in Umschrift.

Auffallend sind die fast durchgängig verwendeten Vokalzeichen für die ansonsten in der arabisch-persischen Schrift nicht angezeigten Kurzvokale, Doppelungen oder stummen Konsonanten. Da die Mehrzahl arabischer Drucke in Europa religiöse Texte wiedergaben oder aus dem lexikalischen Bereich stammen, ist die Verwendung von vokalischen Hilfszeichen in fast allen europäischen Drucken der Frühen Neuzeit Standard und bei Setzern fest verankert. Aus dem Selbstverständnis und der handschriftlichen Praxis der arabisch-persischen Schrift wirkt dies allerdings befremdlich. Außerhalb des Koran, in einigen Fällen auch von Gebeten, juristischen Formeln oder Hadithliteratur (überlieferte Aussagen und Handlungen des Propheten), ist keine Handschrift der Zeit vokalisiert. Auch heute sind in der Regel nur Kinderbücher und sakrale religiöse Texte vokalisiert.

Das gespannte Verhältnis zwischen lateinschriftlicher Transliteration und Originalschrift wird auch hier noch einmal deutlich. Einerseits ist die Setzung von Vokalzeichen überflüssig, da die arabische Originalschrift bei Kaempfer eigentlich nie alleine auftritt, sondern stets nur die transliterierten Begriffe begleitet. Bei persischen Begriffen ist die Setzung des Zeichens „sukūn“ (Nullvokal) am Wortende schlichtweg als falsch zu betrachten. Insgesamt ist hier die Fehleranfälligkeit besonders hoch, denn die Setzung der Vokalzeichen orientiert sich ebenfalls meist grob an der Lateinschrift, auch wenn diese ihrerseits oft fehlerhaft ist. So bei dem Marktaufseher („aestimator“) „Mihtasib“ – hier wäre die Vokalisierung „moḥtaseb“ oder „muḥtasib“ angemessen (der Akzent suggeriert dazu eine falsche Betonung): das originalschriftliche Wort

ist aber analog zur Umschrift vokalisiert.²⁹ Häufig sind Vokalzeichen irgendwie verteilt, teils auch weil die Trägerbuchstaben eine korrekte Setzung nicht zulassen. Gerade durch die oft fehlerhafte Vokalisierung entsteht ein seltsam orientalisierender Gesamteindruck.

Ein weiteres Beispiel ist die Schreibung von „aqdas“ bzw. اقدس in der Bedeutung von ‚geheiligt, allerheiligst‘ im Zusammenhang mit Titeln (*Abb. 10*).³⁰ Grundlage ist hier wiederum eindeutig der transkribierte Begriff „Eckadès“, der mit der Schreibung „ck“ fälschlicherweise einen Doppelkonsonanten suggeriert, drei Kurzvokale aufweist, und angedeutet durch den Accent grave, die Betonung auf die letzte Silbe legt. Nun versucht der Setzer dieses Vorbild in arabischer Schrift nachzuahmen: er setzt ein Verdoppelungszeichen (tašdīd) auf das „qāf“, drei Kurzvokalzeichen für ‚a‘ (faḥa) und ein Nullvokalzeichen an den Schluss (sukūn). Einerseits weiß der Setzer, dass das Wort mit „alif“ und „qāf“ zu schreiben ist, andererseits ist er in Grammatik und Aussprache so unsicher, dass er im Zweifel der transkribierten Vorlage folgt. Das Ergebnis ist eine hybride Schreibung – teils erstaunlich richtig, teils überraschend falsch.

An anderen Stellen konnte Kaempfer dagegen auf seine eigenen korrekten Aufzeichnungen in Originalschrift zurückgreifen und persische Zitate und Inschriften problemlos und fehlerfrei in den Text übertragen. So gibt er im zweiten Faszikel der *Amoenitates Exoticae* die Inschrift am Grabe des Dichters Hāfīz (Hafis) wieder, in Originalschrift, Transkription und Übersetzung. Auffallend ist hier nicht nur der Verzicht auf die Setzung von Vokalzeichen (die er sonst immer verwendet), auch die Transkription ist fast fehlerfrei, folgt dem Metrum und gibt Betonungen korrekt wieder.³¹ Den Grund dafür finden wir in den Reisetagebüchern Kaempfers, wo Originalzitat und Übersetzung bereits korrekt notiert sind.³² Sie konnte er bei der Abfassung der *Amoenitates Exoticae* direkt übernehmen.

Ein weiteres Beispiel der besonderen Art aus dem vierten Faszikel, wo ganz eindeutig das originale persische Zitat direkt aus einer Notiz oder Vorlage eingefügt wurde, ist das kleine Sprichwort zur Stadt „Gamron“ bzw. Bandar Abbas.³³ Kaempfer schreibt:

29 Ebd., S. 142.

30 Ebd., S. 6.

31 Ebd., S. 370 f. Vgl. Weiß: Die exotischen Köstlichkeiten (s. Anm. 12), S. 129.

32 Das Zitat ist direkt aus dem Reisetagebuch übernommen worden; vgl. Karl Meier-Lemgo (Bearb.): Die Reisetagebücher Engelbert Kaempfers. Wiesbaden 1968 (Erdwissenschaftliche Forschung II), S. 104, mit einer leicht korrigierten Umschrift von Walther Hinz.

33 Kaempfer: *Amoenitates Exoticae*, S. 760.

lesti orbis universi Dominus. Academiae Regem salutant
 مَرَكَبٌ أَقْدَسٌ Eckadès, id est, Sanctissimum, vulgus
 Beraderri aafstaab, id est, Solis collegam, elogio Regis
 Sjah-

Abb. 10: Beispiel aus den ‚Amoenitates Exoticae‘ zur Schreibung von „aqdas“ – Sanctissimum.

„Die Bevölkerung der Stadt setzt sich aus einer Vielzahl von Völkern zusammen; der größte Teil davon Inder, Araber, Afrikaner und gemeine Schwarze, worüber sich die Perser selbst mit folgendem Sprichwort lustig machen:

هرموز و آب شور و سپاهان کون نشور
 عیش مکن که سرور شهر جهنم است

Der persische Text wird allerdings ohne jegliche Erläuterung, Übersetzung oder Transliteration eingefügt. Die Ironie Kaempfers, der mit dem Leser spielt und ihn vor ein vulgäres Rätsel stellt, das er nicht entziffern kann, ist augenscheinlich. Grob übersetzt liest sich der Vers wie folgt:

„Hormuz, bitteres Wasser und Soldaten mit ungewaschenen Ärschen,
 Mach sie nicht schlecht, ist sie doch die führende Stadt der Hölle.“³⁴

Erst unlängst hat Lothar Weiß bei seiner hervorragenden Darstellung des Drucks der *Amoenitates Exoticae* die entscheidende Frage gestellt, wer für den Satz der arabisch-persischen Schrift eigentlich verantwortlich gewesen sei:

„In diesem Zusammenhang bleibt eine Frage ungeklärt. Bei den Kanji konnte der Setzer nach Kaempfers Manuskript immerhin die extra in seinem Auftrag in Holz geschnittenen Lettern verwenden. Bei der ungewohnten persischen Schrift konnte er sicherlich auf gekaufte Bleiletttern zurückgreifen. Aber wie schaffte er es, die nach Stellung im Worte unterschiedlichen Buchstaben einschließlich der oberhalb oder unterhalb stehenden Vokalzeichen richtig zu treffen? Musste Kaempfer eventuell sogar selbst Hand anlegen?“³⁵

Diese Frage kann nicht abschließend beantwortet werden. Aus orientalistischer Sicht erscheint es beinahe unmöglich, dass ein Satz arabisch-persischer Schrift ohne zumindest rudimentäre Sprachkenntnisse möglich sei. Selbst wenn man genaueste Setzkastenanweisungen geben würde, selbst wenn sorgfältige handschriftliche Vorlagen vorliegen würden, müssten Komposition, Setzung der Vokalzeichen, Abstände und Ligaturen – noch dazu in der um-

34 Die Vokalisierung ist bis auf einen kleinen, aber anspruchsvollen Fehler korrekt. Aus metrischen wie inhaltlichen Gründen, ist anstelle von „sorür“ eher „sarvar“ zu lesen.

35 Weiß: Die exotischen Köstlichkeiten (s. Anm. 12), S. 116.

gekehrten Schreibrichtung von rechts nach links – zu unlösbaren Problemen führen. Andererseits erscheint es offensichtlich, dass die Kenntnisse des Setzers begrenzt waren oder die Zeit für Korrekturen nicht zur Verfügung stand. Dazu sind zu viele einfache Worte falsch gesetzt, zu oft sind die Vokalzeichen irgendwie zufällig über und unter den Worten verteilt. Dies sogar dann, wenn die Umschrift – Kaempfers eigenen Regeln folgend – korrekt und konsequent ist. Am wahrscheinlichsten ist es, dass zusammen mit dem Ankauf der entsprechenden Schriften oder Matrizen auch ein mit arabischen Drucktypen vertrauter Setzer zeitweilig aushalf. Dieser orientierte sich aber in den meisten Fällen an der vorgegebenen Umschrift und war mit den Fachtermini, darunter viele persische und türkische Wörter, nicht vertraut.

Sollte Kaempfer am Satz direkt beteiligt gewesen sein, stellt sich natürlich auch die Frage nach seinen realen Kenntnissen des Persischen. Wir müssen davon ausgehen, dass Kaempfer im Gegensatz zu Olearius nach seiner Rückkehr keinen muttersprachlichen Gewährsmann bei sich hatte. Sein Aufenthalt in Persien und der aktive Sprachkontakt lagen bei Abfassung der *Amoenitates Exoticae*, vor allem aber bei der Drucklegung des Werkes, schon weit zurück. Die in der British Library befindlichen Aufzeichnungen bezeugen auf jeden Fall eine intensive und regelmäßige, wenn auch nicht professionelle Beschäftigung mit dem Persischen.³⁶ Hier ist auf jeden Fall noch intensivere Forschung zum Stand der Kenntnisse des Persischen in Europa im Zeitraum von ca. 1650 bis 1750 erforderlich; genauso wäre eine Edition des handschriftlichen persischen Wörterbuchs von Adam Olearius, das sich in der Staatsbibliothek zu Berlin befindet, eine sehr lohnende Aufgabe.

Fazit und Herausforderungen für die Edition mehrsprachiger Reiseberichte und Orientalia der Frühen Neuzeit

Die Faszination, die fremde exotische Schriften und Sprachen für Engelbert Kaempfer hatten, ist an vielen Stellen der *Amoenitates Exoticae* zu spüren. Diese Leidenschaft teilte er mit vielen Gelehrten seiner Zeit. Sie ist auch bei Johann Wolfgang von Goethe, gut hundert Jahre später, zu sehen, des-

³⁶ Leider war es mir im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, die einschlägigen Bestände des Nachlasses Engelbert Kaempfers in der British Library mit heranzuziehen. Relevant sind auf jeden Fall die folgenden Konvolute:

Sloane 2908, 18 Bl., 4to Grammatica Linguae Turcicae, Theoria praxis linguae Turcicae.

Sloane 2919, 88 Bl., 8vo, Lexicon Linguae Persicae, Het outwerp van de Persianse Nomenclator.

Sloane 2920, 236 Bl., 8vo, Notitia Persicae.

Sloane 2924, 123 Bl., 8vo, Vocabularium Persicum et Turcicum.

Erneut gilt mein Dank Lothar Weiß für diese Hinweise.

sen handschriftliche Übungen zu persischen Schlüsselbegriffen des West-Östlichen Divans an die privaten Aufzeichnungen Kaempfers erinnern.³⁷ Diese Begeisterung sollte als primäres Motiv für die breite Verwendung arabisch-persischer Schrift in den *Amoenitates Exoticae* angesehen werden.

Die Verwendung arabisch-persischer Originalschrift in Verbindung mit einem kohärenten System der Transliteration verstärkt darüber hinaus den stark akademischen Charakter des Werkes, der durch die Abfassung auf Latein bereits vorgegeben ist. Sie legitimiert die *Amoenitates* als einen wissenschaftlichen Beitrag ersten Ranges und grenzt sie deutlich von einem traditionellen Reisebericht ab. Durch den Einsatz arabisch-persischer Schrift wendet sich Kaempfer bewusst an ein orientalistisches Fachpublikum. Wie groß dieser Leserkreis zu seiner Zeit gewesen sein mag, ist schwer abzuschätzen. Der Kreis von Gelehrten, die sich jenseits der klassischen „theologischen“ Sprachen für andere orientalische, vor allem semitische Sprachen interessierten, war wie die existierenden Lehrbücher beweisen, nicht gering. Andererseits waren Kenntnisse des Arabischen oder Syrischen nicht ausreichend, um von den persischen Fachbegriffen und Zitatens Kaempfers wirklich profitieren zu können. Gerade durch die zahlreichen Fehler dürfte die Vorstellung einer realen Hilfestellung eher Wunschdenken gewesen sein.

Die Pionierrolle Kaempfers zeigt sich im direkten Vergleich mit den anderen großen Persienberichten seiner Zeit. Mit seinen klaren Vorgaben zur Transkription und seinem auf Schlüsselbegriffe abzielenden, enzyklopädisch-lexikographischen Absatz ist er wegweisend für spätere Werke der Orientalistik, insbesondere in einem deutschen Kontext. Wir finden in Jean Chardins (1643–1713) *Voyages* keine arabisch-persische Schrift und eine rein am Französischen ausgerichtete, oft willkürliche Umschrift von Namen und Begriffen.³⁸ Das gleiche gilt für das Werk von Pietro della Valle (1586–1652),³⁹ die Reiseberichte von Jean-Baptiste Tavernier (1605–1689) in der Ausgabe von 1724,⁴⁰ oder von Jean de Thévenot (1633–1667).⁴¹ Selbst der monumentale Entwurf einer Islam-Enzyklopädie von Barthélemy d’Herbelot, seiner *Biblio-*

37 Johann Wolfgang Goethe: West-Östlicher Divan. Hrsg. v. Hendrik Birus. Berlin 2010. Bd. 1, Bildteil S. XII, Abb. 10: „Eigenhändige Liste zweisprachiger Buchtitel des West-östlichen Divans.“

38 Chardin: *Voyages* (s. Anm. 4). Frühere Ausgabe: Jean Chardin: *Voyages de Mr. Le Chevalier Chardin, En Perse, Et Autres Lieux De L’Orient*. 10 Bde. Amsterdam 1711.

39 In der italienischen Fassung u. a. Pietro della Valle: *Viaggi*. 2 Bde. Venetia 1661. In der überarbeiteten französischen Fassung u. a. Pietro della Valle: *Voyages de Pietro della Vallé, Gentilhomme Roumain, Dans la Turquie, & c.* 8 Bde. Rouen 1745.

40 Jean Baptiste Tavernier: *Les six voyages de Monsieur J. B. Tavernier en Turquie, en Perse et aux Indes*. 6 Bde. Paris 1724.

41 Exemplarisch in der deutschen Fassung des Persienbandes, Jean de Thévenot: *Ferner Verfolg Der Morgenländischen Reisen, deß Herrn de Thevenot. Ander Theil*. Franckfurt am Mayn 1693.

thèque Orientale, erstmals veröffentlicht 1697, ist zwar streng alphabetisch nach Begriffen und Autoren organisiert, verzichtet aber auf die Verwendung von Originalschrift.⁴²

Dieses Alleinstellungsmerkmal Kaempfers sollte in einer kritischen wissenschaftlichen Edition deutlich sichtbar sein. Im Vordergrund steht die Aufgabe, die Intention und Arbeitsweise Kaempfers – mit allen Fehlern und Inkonsequenzen – ebenso sichtbar und verständlich zu machen, wie die editorischen Eingriffe der Herausgeber. Dabei entstehen jedoch zahlreiche praktische Probleme. Viele Fehler des Originals, die durch den manuellen Satz der arabisch-persischen Schrift entstanden sind, können mit den heutigen Mitteln moderner elektronischer Textverarbeitung nicht nachgeahmt werden.⁴³ In einzelnen Fällen ist die korrekte Schreibung von Namen oder Begriffen nicht mit absoluter Sicherheit zu identifizieren. So empfiehlt sich eine gestaffelte Herangehensweise. Die Verwendung der arabisch-persischen Schrift ist ein von Kaempfer sehr bewusst gewähltes Stilmerkmal. Wenn man diese entfernt, nimmt man der Edition genau das Element des Exotischen, aber auch der bewussten Betonung gewisser Termini. Sie unverändert ‚fehlerhaft‘ in der Fassung Kaempfers nachzuahmen ist nicht immer möglich. Stattdessen sollte in der lateinischen Edition des Textes eine orthographisch korrekte, moderne arabisch-persische Schreibung an der jeweiligen Stelle eingefügt werden. Diese bewahrt den ursprünglichen Charakter und ermöglicht es dem Spezialisten jederzeit nachzuvollziehen, an welcher Stelle sich Kaempfer für die Verwendung der arabischen Originalschrift entschieden hat. Die orthographischen Abweichungen können dann im Vergleich mit dem Faksimile überprüft werden. Die originale Umschrift Kaempfers wird in der Edition wie auch in der Übersetzung, beibehalten. In der Übersetzung sollte sie allerdings mit einer exakten wissenschaftlichen Transkription ergänzt werden. Wie wichtig ein solches Vorgehen ist, zeigt sich insbesondere in den Passagen, in denen Kaempfer selber etymologische Analysen und Begriffsbestimmungen anbietet.

Fragen der originalschriftlichen Wiedergabe und der Transliteration stellen sich jedoch nur im Kontext des lateinischen Originals und eventueller lateinschriftlicher Übersetzungen in andere europäische Sprachen. Die derzeit in der internationalen iranistischen Forschung am weitesten rezipierte Fassung von Kaempfers Persienbeschreibungen ist weder das Original der *Amoenitates Exoticae* noch die deutsche Übertragung von Walther Hinz, sondern die auf ihr beruhende persische Fassung. Diese Sekundärübersetzung, veröffentlicht 1971 von Kaikāvūs Ġahāndārī, muss sich den in diesem Beitrag skiz-

42 Barthélemy d'Herbelot de Molainville: *Bibliothèque Orientale*. Paris 1697.

43 Dies betrifft vor allem die fehlerhafte Setzung von Vokalzeichen sowie die Verwendung von Buchstaben, die nicht existieren (z. B. „qāf“ ohne diakritische Punkte).

zierten Problemen nicht stellen.⁴⁴ Das Ringen Engelbert Kaempfers mit dem persischen Alphabet, einer annähernd korrekten Aussprache von arabisch-persischen Termini, und sein Bestreben dadurch einen akademischen Zugang zu Persien zu gewährleisten, gehen dabei völlig verloren.

44 Engelbert Kaempfer: *Dar darbār-i šāhanšāh-i Irān*. Übers. v. Kaikāvūs Ğahāndāri, *Silsila-i intišārāt-i Anġuman-i Āšār-i millī* 81. Tīhrān 1350 (1971). Die Übersetzung übernimmt den deutschen Titel der Übersetzung von Walther Hinz und beschränkt sich auf das erste Faszikel der *Amoenitates Exoticae*.